Lausitzer Zeitung
nebst
Görlitzer Nachrichten.

Erscheint jeden Dinstag, Donnerstag und Sonnabend.

Expedition: G. Heinze u. Comp., Langestraße No. 35.

№ 11. Görlitz, Donnerstag, den 24. Januar. **1856.**

Deutschland.

Berlin, 19. Jan. Eine der wichtigsten Fragen des Augenblicks ist die Stellung Preußens und sein eventueller Eintritt in die Conferenzen. Man hat Grund, anzunehmen, daß Preußen vor der Eröffnung der Conferenzen zur Aneignung der Bedingungen eingeladen werden wird, so wie zu dem garantirten Versprechen, falls die Conferenzen nicht zum Frieden führen sollten, die Stellung der Decem-ber-Alliirten einzunehmen.

— Bei dem am 20. d. M. gefeierten Krönungs- und Ordensfeste wurden verliehen: 1) der Rothe Adler-Orden erster Klasse an 10 Personen, darunter Fürst Pückler, 2) der Stern zum R. Adler-Orden zweiter Klasse an 14 Personen, darunter der Ober-Consistorial-Rath Strauß in Berlin, 3) der R. Adler-Orden zweiter Klasse an 28, 4) der R. Adler-Orden dritter Klasse an 60, 5) der R. Adler-Orden vierter Klasse an 278, 6) der Hohenzollernsche Haus-Orden an 25, und 7) das Allgemeine Ehrenzeichen an 368 Personen.

— Die heutige Sitzung des Hauses der Abgeordneten hat durch das erste größere Debut des Abg. Marcard ein gewisses Interesse erhalten, welches die Tagesordnung nicht erwarten ließ. Hr. Marcard brachte es ohne viele Mühe fertig, beide Seiten des Hauses gleichmäßig zu erheitern und zu verletzen. Die Erheiterung lag zum Theil in seiner Ausdrucksweise, die nichts weniger als gewählt genannt werden muß, zum Theil in der Fülle von Detail-Kenntniß, die er in Bezug auf den Detail-Verkauf von „Schnapps" — Hr. M. gebrauchte möglichst nur diesen Ausdruck — in der Provinz Westfalen entwickelte, und die er, zur Steigerung des komischen Eindrucks, als auf genauer und im Paderborn'schen nicht weniger als im Minden'schen gesammelter Erfahrung betonte. Seine ungenirte Aeußerung, daß als Symbol des Adels nicht mehr der ritterliche Helm, sondern der Brannt-weins-Helm gelte, zog ihm von der Rechten, seiner eigenen Partei, deutliche Zeichen der Mißbilligung und von dem jüngeren Hrn. v. Manteuffel von der Ministerbank eine sehr starke Abfertigung zu.

Berlin, 20. Jan. Wir müssen auf die Sendung des Hrn. v. Seebach noch einmal zurückkommen, weil es den Anschein hat, als sei er der bedeutsamste Zwischenträger zwischen den beiden Kaisern gewesen, der erfolgreichste Dolmetscher der österreichischen Propositionen, der ihre Annahme durch wichtige, die Gesinnung Napoleon's betreffende Versicherungen erwirkt habe. Sofort hat sich das Mißtrauen dieses Umstandes bemächtigt und die Meinung erzeugt, als herrsche schon seit Wochen ein Zwiespalt zwischen der englischen Regierung, für welche die Annahme der Propositionen eine Ueberraschung war, und der französischen, die sie gewünscht, herbeigeführt und zeitig darum gewußt hat. Die letztere leugnet jede Beziehung dieser Art ab, doch enthält der Vorgang der verflossenen Woche selbst für eingeweihte Personen viel Dunkles und Unerklärtes, und die Stimmen, die von einem russisch-französischen Bündniß nach dem Frieden sprechen, finden eine Unterstützung wenigstens daran, daß die russische Politik seit langer Zeit sich mit diesem Gedanken vertraut gemacht und für ihn gearbeitet hat. Die Allianz der Westmächte, die der Krieg geschaffen und befestigt hat, muß jetzt ihre Feuerprobe bestehen, oder sie unterliegt der raffinirten Klugheit, die, um sie zu sprengen, Frieden macht. Der Abschluß eines allgemeinen Waffenstillstandes wird das erste Zeichen sein, daß diese Klugheit reussirt, und die Benutzung des Artikels 5 der Propositionen den Beweis liefern, ob die napoleonische Politik außer ihren dynastinischen Interessen auch das europäische vertritt, die russische Macht zum Vortheil dieses Welttheils zu brechen.

Magdeburg, 17. Jan. Es sind nun volle dreizehn Monate vergangen und noch immer schwebt der Prozeß der hiesigen freien Gemeinde. Uhlich's „Sonntagsblatt" aber, das seit Anfang Mai's vorigen Jahres suspendirt ist, kann es gar nicht einmal zum Prozesse bringen. Die Anklage des Staats-Anwaltes vom Mai wurde von den Gerichten in allen drei Instanzen zurückgewiesen. Darauf erhob der Staats-Anwalt am 1. August eine neue Anklage, gegründet auf eine andere Gesetzesstelle. Diese ward vom Untergerichte gleichfalls zurückgewiesen, liegt seit dem 9. November dem Appellations-Gerichte vor, und seitdem verlautet von der Sache Nichts. Uhlich ist in der Zeit seiner unfreiwilligen Doppelmuße nicht unthätig. Er hat nach und nach sechszehn kleine Schriften herausgegeben, die, nach den wiederholten, starken Auflagen zu schließen, viel verbreitet sein müssen. Dazwischen fällt eine ausführliche Schilderung seiner Erlebnisse in Magdeburg, die gerade in ihrer schlichten und leidenschaftslosen Darstellung ein treues Bild preußischer Zustände giebt und dadurch auch für die Zukunft ihren Werth behält. Jetzt sitzt der Verfasser im Gefängnisse. Anklagen auf Majestätsbeleidigung, auf gehässige Darstellung kirchlicher und politischer Zustände sind an diesem ruhigen und besonnenen Manne abgeprallt. Jetzt büßt er mit einer Woche Haft, daß er das gerichtliche Dekret hat abdrucken lassen, welches die polizeiliche Schließung seiner Gemeinde bestätigt.

Dresden, 20. Jan. Seine Majestät der König haben Allerhöchst Ihrem außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am Kaiserlich Französischen Hofe, Kammerherrn von Seebach, das Großkreuz des Verdienst-Ordens zu verleihen geruhet.

Oesterreichische Länder.

Wien, 18. Jan. Vor drei Jahren, als Oesterreich durch den Feld-Marschall-Lieutenant Grafen Leiningen in Konstantinopel seine Forderungen der Pforte vorlegen ließ und alles, was es verlangte, bewilligt erhielt, wurde der tapfere Graf, als er auf der Rückreise in Triest am 26. Februar 1853 im Theater erschien, von dem Publikum, wie die Zeitungen damals meldeten, mit enthusiastischem Jubel und Beifallklatschen empfangen. Eine ähnliche Demonstration fand gestern hier Statt. Als Se. Maj. der Kaiser mit der Kaiserin bei Beginn des zweiten Aktes des „Nordsterns" im Hof-Operntheater erschien, wollte der Applaus des friedenbegeisterten Publikums, das durch die von der Ostdeutschen Post demonstrirte „Festigkeit und Energie der österreichischen Politik" zweifelsohne in ungewöhnliche Ekstase versetzt worden war, schier kein Ende nehmen. Ob wohl irgend Jemandem bei dieser Aehnlichkeit der Situation das alte bewährte Sprüchwort: „Wer zuletzt lacht, lacht am besten", eingefallen ist? So wenig, als eben vor drei Jahren einem Menschen im triester Theater es in den Sinn gekommen sein kann, daß der von ihm bethätigte Enthusiasmus durch den so schnell darauf folgenden russisch-türkischen Krieg gänzlich abgekühlt werden und der letztere lange fortwüthen würde, wann der erstere längst vergessen sei, eben so wenig hat wohl gestern hier ein Einziger daran gedacht, in welche ernste Lage Oesterreich nun gerathen und daß es mit der von Rußland

rtro.zten Annahme seiner Forderungen im wahren Sinne des Wortes den Rubicon des Temporisirens, Vermittelns und Transigirens überschritten habe. Oesterreich wird, und in sehr naher Zeit, wie zu besorgen steht, vom Westen oder Osten aufgefordert, nicht zum bloßen Sprechen, sondern zum Handeln sich entschließen müssen; den Frieden halten hier, trotz des Geschreies unserer Blätter, sehr gewichtige und competente Autoritäten für nichts weniger als gesichert, und sehen im Gegentheil noch sehr trüben Zeiten besorgnißvoll entgegen, weil Rußland heuer, eben so wie im vorigen Jahre, die ihm gestellten Propositionen nur als „Grundlagen zu Friedens-Verhandlungen" angenommen hat. Welch weiter Schritt von diesen bis zur Unterzeichnung der Friedens-Präliminarien, die erst verbindlich machen, noch zurückzulegen ist, braucht wohl nicht näher erläutert zu werden. (K. Z.)

Wien, 20. Jan. Wie von gut unterrichteter Seite versichert wird, sind bereits von den kriegführenden Mächten an die betreffenden kommandirenden Obergenerale (Pelissier, Lüders, Murawieff, Omer Pascha) die Befehle ergangen, die Feindseligkeiten und alle kriegerischen Operationen einzustellen und die entsprechenden Demarcationslinien zwischen den verschiedenen Armeen festzustellen. So meldet das „Fr. Bl."

— Die Publication des kaiserl. Patentes, das den verschiedenen nichtkatholischen Religionsbekenntnissen in Oesterreich ihre neue Stelle anweist, ist aus Ursachen, die verschieden angegeben werden, verschoben worden; doch dürfte dieselbe bei dem Umstande, als das Patent von Sr. Majestät bereits sanctionirt ist, nicht lange mehr auf sich warten lassen. Was die Bestimmungen dieses Gesetzes betrifft, so sollen dieselben, wie man hier vernimmt, auf vollkommen liberalen Grundsätzen beruhen und es wird jede in Oesterreich anerkannte Religionsgesellschaft in dem Rechte der gemeinsamen öffentlichen Religionsübung, dann in der selbstständigen Verwaltung ihrer religiösen Angelegenheiten von dem Monarchen auch künftig erhalten und geschützt werden. Der Uebertritt von einem christlichen Religionsbekenntnisse zu einem anderen wird unter den bisher üblichen Bedingungen gestattet sein. Bei Ehen zwischen katholischen und nichtkatholischen Brautleuten wird das Aufgebot in der Kirche eines Jeden derselben vorzunehmen sein. Ueberhaupt sollen die Prinzipien, auf welche sich die provisorischen Verfügungen vom Jahre 1849 stützen, auch in dem neuen Patente vollständig beibehalten sein.

Aus Warschau, 18. Jan., wird dem Constitutionnel telegraphirt: „Fürst Paskiewitsch ist von den Aerzten aufgegeben. Schon ist äußerlich das Auftreten des Krebses, der ihm den Magen zerstört, zu erkennen. Dem Fürsten ist jede Bewegung unmöglich geworden. Für den Augenblick ist er der magnetischen Behandlung des Barons Klotz unterworfen."

Italien.

Rom, 10. Jan. Gestern vollstreckte man auf dem großen Platze De'Cerchi das Todesurtheil an zwei Individuen, einem Grobschmied und einem Gypser, Beide des vorbedachten Mordes schuldig. Letzterer weigerte sich hartnäckig zu beichten. Als er befragt wurde, warum er diese religiöse Handlung zurückweise, antwortete er: die Beichte sei eine Erfindung des Conciliums von Trient. Diese Antwort — setzt die A. Z. zu dieser Nachricht — ist bezeichnend für die Umtriebe der religiösen und politischen Neuerer, welche auch hier in Rom die unwissende Menge bearbeiten.

Frankreich.

Paris, 19. Jan. Ein Artikel der Morning Post versetzt den Friedens-Hoffnungen einen harten Stoß. Noch mehr thut dieses aber ein von gestern datirter Privatbrief eines englischen Ministers, worin gesagt wird, daß nur sehr geringe Hoffnung für die Wiederherstellung des Friedens vorhanden sei. Was nun die Gerüchte von Einstellung der Feindseligkeiten u. s. w. betrifft, so sind dieselben vor der Hand ganz unbegründet. Wie ich aus sicherer Quelle erfahre, hat der Kriegs-Minister Befehl gegeben, die kriegerischen Rüstungen in nichts zu unterbrechen.

Paris, 20. Jan. Schon vor längerer Zeit glaubte man, daß die Ansichten Frankreichs und Englands über die Fortsetzung des Krieges nicht die nämlichen seien. Dies bestätigt sich heute. Während man in Paris Alles aufbieten wird, um den Frieden zu Stande zu bringen, ist England und dessen Regierung durch die Annahme Rußlands höchst unangenehm berührt worden, und wohl nicht mit Unrecht, da der Zweck des russisch-westlichen Krieges, in so fern er die allgemeinen Interessen Europa's anbelang, keineswegs vollständig erreicht ist. So viel steht fest, daß das pariser Cabinet entschlossen ist, Frieden zu schließen, und daß das französische Ministerium die Einwendungen Englands deßhalb wenig beachten wird. Es wird dies um so weniger thun, als eine andere Allianz in Aussicht steht. Als der Kaiser die Nachricht von der Annahme Rußlands empfing, wurde der sonst so starke Mann tief ergriffen. Seine Freude nachher soll ungeheuer gewesen sein. Der Eindruck, den die Friedens-Nachrichten auf die Franzosen gemacht haben, ist sehr verschiedenartig. Die Börsen- und Geschäftsmänner sind voll Jubel, die Arbeiter sehen gleichgültig zu, die Parteien haben größere Hoffnung, und die Armee, besonders die Officiere, macht etwas schiefe Gesichter.

— Aus Paris wird gerüchtweise gemeldet, daß man der Rückkehr des russischen Gesandten, Hrn. Kisseleff, dahin bereits entgegensehe. Wenigstens sind eine Menge Arbeiter damit beschäftigt, das russische Gesandtschafts-Hotel in Stand und Bereitschaft zu setzen. Als Ort für die Friedenskonferenz, die demnächst zusammenzutreten hat, wird Dresden (also neutraler Boden) genannt. Kaiser Napoleon soll den dahin abzielenden Vorschlag genehmigt haben.

Man schreibt aus Madrid vom 13. Jan.: „Der Disciplinarrath der Nationalgarde hat heute Nachts beschlossen, daß die der dritten Compagnie des zweiten Bataillons angehörigen Insurgenten aus diesen Corps ausgestoßen, ihrer Uniformen entkleidet und Behufs weiterer Bestrafung der competenten Civil-Behörde übergeben werden sollen. Ueberdies wird die ganze Compagnie aufgelöst und die Leute, welchen nichts zur Last fällt, anderen Compagnieen zugetheilt werden.

Großbritannien.

Nach einer telegraphischen Depesche der K. Z. aus London 21. Jan. wird bestimmt versichert, daß specielle Bedingungen, die von Rußland angenommen werden müssen, ehe die Unterhandlungen beginnen, am vorigen Samstage von hier abgegangen sind. Unter Anderem soll Bomarsund nicht wieder aufgebaut werden; in den Häfen des schwarzen Meeres sollen Consulate errichtet werden; die türkische Grenze in Asien soll klar bestimmt werden.

Kriegsschauplatz.

Konstantinopel, 7. Jan. Was die Klagen gegen Selim Pascha in Erzerum betrifft, daß er die Verproviantirung von Kars absichtlich unterlassen habe, so werden sie hier von Sachkundigen als gar nicht gerechtfertigt anerkannt. Der Befehlshaber commandirte höchstens 10,000 Mann, von denen nur ein Theil zu den regelmäßigen Truppen gehörte, und mit diesen war das russische Belagerungs-Heer nicht zu durchbrechen. Uebrigens hat das Benehmen des russischen Generals, welcher der Entfernung der Generale Kmety und Kolmann, so wie des Obersten Schwarzenberg aus Kars kein Hinderniß in den Weg legte, sich vortheilhaft ausgezeichnet vor der Verfolgung politischer Flüchtlinge durch österreichische Befehlshaber, und da der Türke ungemein empfänglich für die Eindrücke der Großmuth ist, so ist er den Oesterreichern nicht sonderlich zugethan. Hierzu kommt noch der Umstand, daß, nach den Berichten des Said Pascha aus Giurgewo, die für die türkische Cavallerie bei Slobosia errichteten halb unterirdischen Ställe für 600 Pferde von den Oesterreichern beansprucht werden und daß sie das Verlangen gestellt haben, auch die Befestigungen des verschanzten Lagers von Giurgewo zu besetzen.

Aus Marseille werden noch folgende, mit dem Jourdain aus Kostantinopel eingetroffene Nachrichten vom 10. Jan. telegraphirt: „General Murawieff hat nach Zerstörung der vorgeschobenen Werke von Kars in dieser Festung eine stark verprovinatirte Besatzung von 1000 Mann gelassen und ist mit seiner Armee auf Gumri (Alexandropol) marschirt. In Trapezunt wurden 15,000 Mann ägyptischer und türki-

scher Truppen ausgeschifft. Ein Theil derselben ward nach Erzerum geschickt. Diese Verstärkungsmannschaft hat in Folge des Schnee's, der die Wege bedeckt, die härtesten Entbehrungen zu erleiden gehabt. — Das Meer ist bei Kinburn auf zwei Wegstunden Ausdehnung zugefroren. Die eingefrorenen Kanonenboote werden im Falle eines Angriffes von russischer Seite als vorgeschobene Forts wirken. — Der Bruch der Engländer mit Persien ist eine vollbrachte Thatsache. Der Schah hat die französische Vermittelung abgelehnt, als er erfuhr, daß Kars in russischen Händen sei. Der englische Gesandte, Herr Murray, der sich gleichfalls unbeugsam zeigte, hat Teheran am 6. Dec. verlassen. Die gesammte britische Gesandtschaft ist bereits in Kians bei Mossul eingetroffen. Diese Nachrichten sind der türkischen Regierung officiell mitgetheilt worden.

Am 4. Jan. wurde die Concession in Betreff der Construction eines Verbindungs-Canals zwischen der Donau und dem schwarzen Meere von der Pforte sanctionirt. Dieser Canal, welcher Abdul-Medjid-Canal heißen wird, nimmt seinen Anfang bei Czernawoda und endet in der Bai von Jugla. Dieser Canal und die projectirte Eisenbahn-Verbindung zwischen Konstantinopel und Belgrad werden einen sehr günstigen Einfluß auf den Handel der Türkei haben. Dieses Canal-Project tauchte schon im Jahre 1845 auf, wurde aber durch den russischen Einfluß hintertrieben. Rußland sah ganz gut ein, daß diese Verbindungen seine Macht, welche ihm aus der Ueberwachung der Donau-Mündungen erwuchs, sehr schmälern dürften.

Herat,

dessen sich die Perser noch kurz vor dem Schlusse des Jahres bemächtiget haben, ist die Hauptstadt des Staats vom gleichen Namen am Ostrande des Iranplateau, schon von Alters her als die „Königstadt von Chorasan" oder der „Segensort" berühmt. Alle orientalischen Autoren, mit Ausnahme von Abulfeda und Ibn Batuta, zu deren Zeit sie aus den Aschenhaufen, in welchen sie der Zerstörer Dschengis-Chan verwandelt hatte, noch nicht erstanden war, wetteifern im Ruhm ihrer Pracht und Herrlichkeit. „Chorasan ist die Muschel der Welt und Herat die Perle," sagt ein persisches Sprichwort, welches freilich, nach den Begriffen, die wir Europäer von schönen Städten haben, eine arge Uebertreibung enthält. Wie die meisten orientalischen Städte zeigt das Innere ein Labyrinth von engen, schmutzigen, finstern Gassen und Gäßchen, die, oft überbaut, dunkle Gänge bilden, und kleine enge Häuser, die nur ein Morgenländer hübsch und wohnlich finden kann, vier große bedeckte Bazare mit 1200 Buden, in deren Hallen alles Volksleben concentrirt ist.

Auch die gewöhnlichen Accidentien morgenländischer Großstädte, z. B. Misthaufen, stehende Sümpfe, faulende Aeser ꝛc. in den Straßen, fehlen nicht in dieser „Perle der Welt," ja nach Conolly's Beschreibung ist Herat noch schmutziger als selbst die schmutzigsten Stadttheile von Konstantinopel, Cairo und Tunis, und im Ueberfluß des fünften Elements vielleicht nicht einmal von den polnischen Dörfern, allenfalls nur von den Kosakenstädten Neu-Tscherkask und Jekaterinodar, übertreffen.

Auch wie bei den meisten großen Städten des Orients, welche weder einem absonderlichen Zufall, noch politischen Gründen, noch der Laune baulustiger Herrscher ihre Existenz und Lage verdanken, wie Rom, Berlin oder St. Petersburg, sondern der Fruchtbarkeit der sie umgebenden Erde, der Frische des Oasenlandes, deren Mittelpunkte sie in den trockenen Plateaulandschaften einnehmen, so besteht die gepriesene Schönheit Herats, gleich wie bei Damascus, Brussa und Samarkand, in der fruchtgesegneten Landschaft, die mit dem üppigsten Kranze einer überreichen künstlichen Vegetation die große Schmutzstadt umschlingt. Von dieser blühenden Umgebung hat Herat bei den Persern auch den Namen der „Stadt mit hunderttausend Gärten" erhalten.

Das weite Thal, vom Fluß Herirud durchströmt, der sich im Sande der Turkomanenwüste verliert, ohne daß ein Tropfen von ihm das Meer erreicht, ist mit den herrlichsten Frucht- und Blumengärten, Weinbergen, Kornfeldern und Dorfschaften, einer grünen Erde voll von Buchen, Quellen und sprudelnden Fontainen bedeckt, deren Wasser nach der Meinung der Morgenländer an Frische, Kühle und stärkender Labung alle Wasser Asiens, mit Ausnahme der Quellen von Kaschmir, übertrifft. Das Klima ist frühlingsartig, nur die Obstarten der kühleren Zonen kommen hier vor. Die Fruchtbäume der wärmern Himmelsstriche, Orangen, Citronen, Zuckerrohr, Palmen, fehlen. Conolly erzählt von einem seltsamen Brauche der Bewohner Obst zu genießen. Statt die Früchte auf dem Markt zu kaufen, werden sie frisch von den Bäumen gegessen. Zu diesem Zweck wird jeder Besucher eines Gartens beim Ein- und Austritt gewogen, und muß die Differenz des Gewichtes bezahlen.

Die herrlichen Bauwerke, welche nach der Beschreibung der alten orientalischen Schriftsteller einstmals die Königsstadt Herat schmückten, sind theils vom Erdbeben verschwunden, theils in Ruinen zerfallen. Die historischen Katastrophen, die grausigen Verheerungen unter den mongolischen und persischen Eroberern haben die Stadt zu verschiedenen Zeiten in einen Trümmerhaufen verwandelt, aus welchem sie am Ende immer wieder phönixartig entstanden ist, weil der nie versiegende Segen, welchen die Natur in die fruchtstrotzende Erde senkte, neue Bewohner, Pflanzer und Ackerleute, und die Lage an dem großen Wege der Passage zwischen Persien und Indien Handelsleute herbeizog. Der Königsgarten von Herat — Bagh-Schahi, wie ihn Hammer nennt — galt einst im Morgenlande als ein Wunder der Welt. Heute liegt er mit seinen Palästen in Ruinen, wie die neuern Reisenden Kinneir, Connolly und Fraser übereinstimmend berichten. Höchst großartig selbst in ihrem äußersten Verfall sind bei Herat die Ruinen von Mussalah, „des Orts der Andacht," von einem Timuriden erbaut, zur Aufnahme der Reliquien des Imam Reza, deren Bau aber nicht vollendet wurde, weil in Folge von Disputationen und Streitigkeiten die Gebeine dieses Heiligen nach Mesched gebracht wurden. Conolly fand den Baustyl in Herat großartiger als in Mesched. Er schildert große Colonaden mit Mosaiken, in weißen Quarztafeln und bunten gebrannten Ziegeln ausgeführt, die beim Eintritt ein hohes Domgewölbe zieren, mit Resten von einer Menge Bögen, Säulen und von 20 Minarets umgeben. Das höchste von diesen mit 140 Stufen bestieg er und genoß von dessen Höhe eines herrlichen Blicks über das weit umherliegende Garten- und Culturland, welches ihn an die blühendsten Gegenden Italiens erinnerte.

Von den Producten seines Bodens versendet Herat hauptsächlich Saffran, Asafötida, Pistaciennüsse, Mastix, Manna, einen eigenthümlichen gelben Farbestoff, Ispiruk, und einen Gummi, Birzund genannt, besonders viel getrocknetes Obst und Pferde nach Indien. Seide wird in der Nachbarschaft viel gewonnen, doch nicht hinreichend zur Ausfuhr. Die Eisen- und Bleigruben könnten reichliche Ausbeute liefern, sind aber schlecht bewirthschaftet, wie Kamran Schah dem Dr. Gérard selbst gestand. Nach Fraser sollen hier vortreffliche Schwertklingen gearbeitet werden. Timur hatte eine Colonie von Damascus nach Herat versetzt. Conolly rühmt unter den Fabrikaten Herats die seidenen und wollenen Teppiche, welche zu den verschiedensten Preisen von 10 bis 1000 Rupien das Stück in allen Größen und mit den prachtvollsten Farben gefertigt werden. Die kostbarsten werden nur selten bestellt, da der Landtransport noch immer zu unsicher für solche Waaren ist.

Ein religiöses Fest in Cairo.

Von der Citadelle aus, begab ich mich nach dem Romyleh-Platze, dem geräumigsten unter allen öffentlichen Plätzen Cairo's mit Ausnahme des Esbekyeh. Von der Terrasse herab hatte ich daselbst viele Leute und große Regsamkeit bemerkt; ich vermuthete also, es werde an diesem Orte etwas außerordentliches vorgehen. Wirklich hatte sich mitten auf dem Platze ein Kreis gebildet, bestehend aus etwa tausend Arabern aller Classen; sie standen in aufrechter Stellung, wobei jeder den Arm auf die Schulter des andern gelegt und das Gesicht dem Volke zugewandt hatte, welches sie ehrfurchtsvoll betrachtete. In der Mitte des Kreises befanden sich fünf oder sechs Ulema's, Verse aus dem Koran singend; auf ein gegebenes Zeichen gerieth der Kreis in Bewegung, und jeder einzelne stets dieselbe Stellung beibehaltend, rückte um einen Schritt auf die Seite, ohne jedoch von der Kreislinie abzuweichen; er folgte genau der Spur seines Nebenmannes, wie es ein Pferd in der Reitschule machen würde. Bei jedem Schritt, den diese Leute machen, sprachen sie das Wort Allah aus, schüttelten den Kopf mit ungemeiner Heftigkeit und fuhren dann in ihrer drehenden Bewegung fort. Beim Beginn dieser Drehung sucht der Fremde, welcher zum ersten Male Augenzeuge davon ist, nur ein lächerliches und excentrisches Schauspiel darin, das aber Schauder und Entsetzen erregend wird, wenn diese Fanatiker eine ganze Stunde lang, unter einer

so brennenden Sonne wie der von Cairo, ohne sich einen Augenblick Ruhe zu gönnen, in dieser Uebung fortfahren.

Der Ruf Allah ist dann nur noch ein rauher, unarticulirter Ton, der ihrer Brust entsteigt; ihre Gesichtszüge schwellen an, der Schweiß fließt in Strömen von ihrem Leibe, ihre Farbe wird dunkelblau, Schaum quillt aus dem Munde hervor, die Turbane lösen sich ab, und die Leute werden fast toll. Sie schütteln nicht mehr blos den Kopf, sondern der ganze Leib drückt seine Schmerzen durch entsetzliche Windungen aus. Endlich fallen die weniger Kräftigen erschöpft zu Boden und verlieren das Bewußtsein; wer noch Widerstand leisten kann, achtet aber nicht darauf, sondern stößt die Liegenden mit dem Fuße; der Kreis verengert sich, und die drehende Bewegung dauert unausgesetzt fort. Wenn die Ulema's den Augenblick für geeignet halten, der Bewegung Einhalt zu thun, geben sie ein Zeichen, indem sie in die Hände schlagen.

Damit hat aber die Ceremonie noch keineswegs ihr Ende erreicht; es war dies vielmehr erst das Vorspiel. Auf das gegebene Zeichen bleibt der Kreis stehen, die Arme verlassen die Schultern, jeder Einzelne macht eine halbe Wendung, das Gesicht nach dem Mittelpunkt gerichtet. Jetzt beginnt eine Uebung anderer Art: die Beine acht bis zehn Zoll auseinanderspreizend, dabei aber doch auf der Kreislinie bleibend, beugen sie insgesammt die Knie und geben ihrem Leibe dieselbe, nur viel ausgesprochenere Bewegung, welche in früheren Zeiten unsere Damen machten, wenn sie jemanden begrüßten; gleichzeitig beschreiben sie mit den Armen einen Halbkreis, thun als ob sie ehrfurchtsvoll grüßten, und sprechen dabei in höherm und langsamerem Sylbenmaße das Wort Allah unaufhörlich aus. Wenn diese neue Uebung, welche man als Augenblick der Ruhe betrachtete, eine halbe Stunde lang gedauert hat, nehmen sie die frühere, oben geschilderte Stellung wieder an, und fahren darin so lange fort, bis die meisten dieser armen Teufel aus Erschöpfung zu Boden fallen, einige um nie wieder aufzustehen.

Vermischtes.

Die berliner Industrieritter haben in den kalten Tagen des December nicht geruht, Proben ihrer Geschicklichkeit abzulegen. Vor einigen Wochen kam einer derselben zu einem rheinischen Abgeordneten mit der Erklärung, sein Vater, der etwas unpaß sei, habe ihn geschickt, um die Kleider des Abgeordneten zum Reinigen abzuholen. Der Ritter nahm die Kleider, und der Abgeordnete, noch im Bette, hatte die Vorsicht, demselben zuzurufen, er möge doch ja die Stiefel nicht vergessen. Bald erschien der eigentliche Kleider-Reiniger und theilte sich mit dem rheinischen Abgeordneten in die Verwunderung über das Geschehene; der bezeichnete Abgeordnete aber trägt jetzt einen ganz neuen Anzug.

Berlin. Des Königs Majestät haben geruht, das General-Commando des Garde-Corps aufzufordern, die Aufführung der im vorigen Jahre gewählten Preismärsche im Allerhöchsten Beisein zu veranlassen; es wird daher die Versendung dieser Preismärsche an die Musik-Chöre der Armee bis nach Ausführung dieser Allerhöchst befohlenen Aufführung unterbleiben, da dieselbe vorzugsweise deren etwaige Ernennung zu Armee-Märschen bezweckt; sicherlich wird der hieraus zu entnehmende Allerhöchsten Orts genommene Antheil nicht wenig dazu beitragen, eine zahlreiche Betheiligung Seitens der Componisten zur Einsendung von Märschen für die nächste Preismarsch-Aufführung zu erzielen, deren Annahme noch bis zum 1. Februar d. J. offen ist.

Musik war die einzige schöne Kunst, welcher man in dem gewerbsthätigen westphälischen Städtchen Bielefeld nicht abhold war. Im Jahre 1828 wurde dort ein stattlicher Konzertsaal erbaut, und von diesem damals eine Anekdote mit vielem Beifall erzählt. Unter den architektonischen Verzierungen befanden sich nämlich Votivtafeln für die beiden berühmten Komponisten Händel und Gluck. Der ausführende bielefelder Baumeister hatte diese Namen wahrscheinlich niemals gehört, hielt die Zeichen über dem a und u für falsch angewendet und änderte sie nach eigenen Gutdünken ab, so daß man nun las: „Handel und Glück", welches er für ein viel passenderes Emblem der glücklichen Handelsstadt gehalten haben mochte.

In der vierten Morgenstunde des 30. December war ich Zeuge einer türkischen Hinrichtung in Smyrna, schreibt ein Correspondent der „Tr. Ztg." Zacharia und Misko, hiesige Rajahs, griechische Fischer, jener verheirathet und Vater dreier Kinder, dieser ledig, waren des Nachemordes an einem Matrosen der französischen Brigg „l'Olivier" angeklagt, und saßen seit Monaten im hiesigen Kennack. Nicht vollständig klar überwiesen, waren die Verbrecher nach den bisherigen Erfahrungen in der türkischen Justizpflege wohl berechtigt, sich Freiheitshoffnungen hinzugeben. Allein diesmal saß die französische Regierung mit Energie dahinter; am 28. December langte das Todesurtheil von Konstantinopel an. In der Nacht vom 29. bis 30. December trat der Polizeichef Hamik-Bey mit seinem Kavassencorps in das Gefängniß und forderte Beide auf, ihm zu folgen. Wohin? Vielleicht zum Bagno Stambuls? Oder vielleicht gar zur Freiheit? Zum Tode ahnte Keiner, wurden ja bisher Hinrichtungen nur bei Tage und in Gegenwart von Zeugen und Verwandten vorgenommen. Geräuschlos bewegte sich der Trupp, vom Schein weniger Laternen umflackert, nach dem Griechenviertel; nach einer halben Stunde machte er an einer Kreuzstraße plötzlich Halt. In einen Kreis geschlossen erfuhren jetzt erst die armen Sünder, daß es der Gang zum Tode war, daß sie in wenigen Augenblicken vor Gottes Richterstuhl stehen würden. Welch schreckliche Ueberraschung und wie verschieden die Wirkung! Zacharia verfiel in eine Art Betäubung, aus der er nicht wieder erwachte. Willenlos beugte er die Knie, ließ sich die Augen verbinden und den Kopf auf die Brust drücken. Einer der Kavassen versah das Nachrichteramt; mit gräßlicher Ruhe nach dem Knochenwirbel fühlend, erhob er langsam den Yatagan — im nächsten Augenblick rollte der Kopf auf dem Boden. Anders mit Misko. Dieser überließ sich der wildesten Verzweiflung, rief seine Landsleute um Hilfe, sich den Händen der Kavassen zu entwinden strebend. „Ella! Ella! man will mich morden; verflucht sei du türkischer Hund! was hab' ich dir gethan? O Paneia! Aman, Aman!" — Sein noch unter'm Henkerbeil fortdauernder Widerstand machte die Scene grausenerregend; ich mag sie nicht wieder sehen, am allerwenigsten bei nächtlicher Beleuchtung. Erst nach unzähligen Streichen fiel das zerhackte Haupt vom Rumpfe. Zwei Stunden blieben die Leichname hier liegen, während welcher Zeit sich um die Enthaupteten Verwandte, Freunde und eine Masse Griechen versammelten. Die rumpflosen Köpfe gingen geküßt von Hand zu Hand. O Janeiki, rief die Mutter Misko's, indem sie ihr Gesicht auf das blutige des Sohnes legte, o mein Auge! meine Seele! muß ich dich so sehen? warum bist du zu dem fränkischen Hund gegangen? Jetzt brach sie in eine Masse der den Griechen so geläufigen fürchterlichen Verwünschungen gegen alle Franken aus. Um 9 Uhr trugen die Griechen die ihnen übergebenen zwei Cadaver in ihre Kathedrale und hielten ihnen ein glänzendes Todtenamt. Die Aufregung war außerordentlich. Wenden wir die Blicke von einer Auffassung, welche jeden gemeinen Verbrecher als Märtyrer der Nationalität hinstellt.

Die Commission für Canalisirung der Landenge von Suez hat den Plan des k. k. österreichischen Hofraths Negrelli als den zweckmäßigsten erkannt und angenommen. Negrelli bezeichnete die directe Durchstechung der Landenge als das einzige zweckmäßige und rentable Unternehmen, während die Engländer bekanntlich noch zu gar keinem entschiedenen Plane gelangt und die Franzosen unter Talabot's Vorgang für Verbindung des Nils mit dem rothen Meere waren.

Im Salut Public de Lyon wird berichtet: „Ein Seidenweber unserer Stadt, Namens Paresal, ist dieser Tage nach München abgereist, um dort die Erbschaft eines reichen Gasthofbesitzers zu erheben. Die Sache verhält sich folgender Maßen: Am 15. August befand sich dieser Gasthofbesitzer in Lyon und wohnte in einem schwachen Boote den nautischen Vergnügungen bei, welche dort aus Anlaß des kaiserlichen Geburtsfestes abgehalten wurden. Durch einen unglücklichen Zufall stürzte er ins Wasser und wäre unfehlbar umgekommen, wenn ihn nicht der Arbeiter, mit Gefahr des eigenen Lebens, herausgefischt hätte. Der Fremde verließ einige Tage darauf die Stadt, indem er seinem Lebensretter versicherte, daß er diesen Dienst nicht vergessen werde. Der Münchener hat Wort gehalten. Er starb vor ungefähr einem Monate ohne directe Erben mit Hinterlassung eines Testamentes, in dem er fast sein ganzes Vermögen dem armen Teufel vermacht, dem er seine Erhaltung verdankte."

Hierzu „Görlitzer Nachrichten."